

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. II

November, 1931

No. 11

CONTENTS

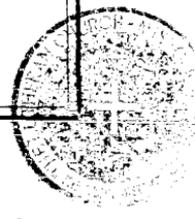
	Page
FUERBRINGER, L.: Dr. F. Pieper als Theolog.....	801
MUELLER, J. T.: Introduction to Sacred Theology.....	807
KRETZMANN, P. E.: Die Sakramente in ihrer Beziehung zur Gemeindeorganisation.....	818
ENGELDER, TH.: De Servo Arbitrio.....	826
KRETZMANN, P. E.: Has Our Church a Quarrel with Science?.....	833
KRETZMANN, P. E.: High-pressure Church-work.....	839
Dispositionen ueber die von der Synodalkonferenz ange- nommene Serie alttestamentlicher Texte.....	846
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	854
Book Review. — Literatur.....	873

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre veruehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVE

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Wie die Mythe wächst. „Daraufhin übergaben denn die Iowa-Herren nachstehende Erklärung über die Lehre vom Antichrist: Wir, die Kolloquanten der Iowa-Synode, bekennen uns von ganzem Herzen zu allen Aussagen der Symbole über den antichristlichen Charakter des Papsttums. Aber . . . wir können keinen Widerspruch mit unserm Bekenntnis darin finden, wenn jemand noch eine Steigerung des antichristlichen Wesens, wie es im Papsttum sich darstellt, für möglich und eine Konzentrierung desselben in einer bestimmten Persönlichkeit in Dan. 11, 2 Theff. 2 und andern Stellen gewissagt findet. Daß unsere missourischen Gegner um solcher Erklärung willen uns den Vorwurf seelengefährlichen Irrtums machen, uns nicht für Lutheraner halten und die Kirchengemeinschaft ver-sagen, müssen wir erschrecklich und in der lutherischen Kirche unerhört nennen. . . .“ Zur Erwiderung auf die letzte Erklärung der Herren Kolloquanten von Iowa erklären die Kolloquanten von Missouri schließlich folgendes: „Solange die Iowa-Synode nicht bestimmt und rund widerruft, was sie in ihrem Bericht von 1858 öffentlich und feierlich bekannt hat: „daß das Papsttum antichristlich ist oder daß man viele Päpste Antichristen nennen könne in eben dem Sinne, in welchem 1 Joh. 2, 18 von vielen Antichristen die Rede ist. Aber der 2 Theff. 2 erwähnte Mensch der Sünde ist eine bestimmte menschliche Persönlichkeit, ebendeshalb aber auch zukünftig. . . . Diesen Abfall im Antichristentum müssen auch wir als erst noch zukünftig erwarten, weil wir unter dem Menschen der Sünde nicht ein Papsttum, sondern nur eine bestimmte individuelle menschliche Persönlichkeit verstehen“: so lange können wir ihr nicht zugestehen, daß sie in diesem Punkte bekenntnistreu sei. Dies allein ist jedoch keineswegs, wie unsere Herren Opponenten nach ihrer Schlusserklärung angeben, der Grund, warum wir mit ihr nicht kirchlich zusammenstehen, bekennen, arbeiten und kämpfen können, sondern andere in unsern Vorlagen namhaft gemachte Differenzen, die teils weder durch einen runden Widerruf noch durch ein rundes Bekenntnis ausgeglichen worden sind, teils aus Mangel an Zeit noch nicht haben diskutiert werden können. Jedoch geben wir nach der bereits geschehenen Annäherung die Hoffnung einer künftigen, Gott gebe, baldigen, kirchlichen Einigung hiermit keineswegs auf.“ Unterzeichnet von den beiderseitigen Kolloquanten.“ (Öffentliches Kolloquium, 13.—19. November 1867, Milwaukee, Wis., S. 31 f) „Theologische Monatshefte (herausgegeben von P. S. R. Brobst)“ druckte im Dezemberheft des Jahres 1868 aus Münkels Zeitblatt „D. Münkels Beurteilung des Kolloquiums zu Milwaukee usw.“ ab. Darin heißt es unter anderm: „Die Missourier bestanden darauf, daß allein und ausschließlich der Papst für den Widerchrist zu halten sei. Wir erfahren nicht, wie die Missourier sich diesmal ausgesprochen haben. Zu eigentlichen Verhandlungen kam es diesmal nicht, weil die beiderseitige Stellung zu dieser Lehre völlig klar war. Ein kleines Kind in unsern Schulen“, hatten die Missourier erklärt, „kann aus dem ersten Gebot schon beweisen, daß der Papst der Antichrist ist.“ Wem die Kennzeichen [des Antichrists aus der Schrift] vor Augen gemalt werden und er weigert sich beharrlich und allezeit der Überzeugung in sei-

nem Gewissen [daß der Papst der Antichrist ist], auch unter dem Vorgeben, es gehöre nicht zum Grunde der Seligkeit, ihn könnten wir nicht für einen Christen, geschweige für einen Lutheraner, halten. . . . An eine Einigung mit den Jowaern war also nicht zu denken. . . . Die Jowaer glaubten daher, einfach und ernst ein Zeugnis dagegen ablegen zu müssen.“ Es folgt dann die oben mitgeteilte Erklärung der Jowaer, und D. Münkkel bemerkt dazu: „Allerdings! Das ist der gerade Weg zur S e k t e.“ Was man mittlerweile den Missouriern in den Mund legte, sieht man aus einer Aussage, die P. Diedrich in der „Lutherischen Dorf-Kirchenzeitung“ vom August 1868 machte: „Die Missourier haben kürzlich gesagt: Wer den Papst nicht als den Antichrist erkennt, den wollten sie für keinen Lutheraner, ja für keinen Christen halten, und Münkkel hat ihnen darüber öffentlich jede Gemeinschaft verweigert.“ Es half nichts, daß der Einsender, der dies berichtete, in „Lehre und Wehre“ vom Jahre 1869, S. 198, erklärte: „Ich will mich nicht weiter dabei aufhalten, daß P. D. den ‚Missouriern‘ in den Mund legt, was sie nie so gesagt haben, sondern nur bemerken, daß die Missourier den Satz: Wer den Papst nicht als den Antichristen erkennt, den halten wir für keinen Christen — ebenso entschieden verwerfen, als P. D. selbst ihn verwirft.“ Es half nichts, daß D. Walther schrieb: „Was wir behaupten, ist vielmehr dieses: Auch der nicht fundamentale Irrtum ist, wenn er wider Gottes klares Wort streitet, allerdings nicht wie eine Ketzerei zu behandeln, sondern nur mit aller Geduld und Lehre in seiner Grundlosigkeit zu zeigen, zu widerlegen, zu bekämpfen und zu strafen; wenn aber die Kirche alle Mittel, einen in dieser Beziehung Irrenden zur Anerkennung der göttlichen Wahrheit zu bringen, erschöpft hat, das Festhalten des Irrtums offenbar nicht in Schwäche des Verstandes oder in Mangel an Einsicht ihren Grund hat und also an einem auch nichtfundamentalen Irrtum offenbar wird, daß der Irrende dem Worte Gottes bewußt, hartnäckig und halsstarrig widerspricht, daß er also mit seinem Irrtum das organische Glaubensfundament umstößt, dann ist auch ein solcher Irrender, wie alle in Todsfünden Verharrenden, nicht zu tragen, sondern ihm die brüderliche Gemeinschaft allerdings zu versagen.“ (Lehre und Wehre 1868, S. 107.) Es half nichts. Die Mythe hatte zu starke Lebenskraft. Viele Jahre gingen ins Land, und die Mythe stellt sich uns in ihrer ausgewachsenen Gestalt also vor: „Am strengsten halten die Missourier dafür, daß der Papst der Antichrist sei; wem das nicht mit zum Grund der Seligkeit gehört, den halten wir nicht für einen Christen, geschweige denn einen Lutheraner.“ Dr. M. Slotth: „Stellen die sogenannten Missourier die rechte lutherische Kirche dar?“ (1927, S. 19.) So steht zu lesen in Prälat D. Th. Traubs Buch „Von den letzten Dingen“, S. 178, vom Jahre 1928. Prälat Traub glaubt es und versichert seine Leser, daß die Missourier lehren, dies Stück bilde einen Fundamentalartikel ersten Ranges. Er hat das von Dr. Slotth gehört. Und Dr. Slotth — oder sein Gewährsmann — meint, D. Münkkel habe ihm das gesagt. Aber er hat D. Münkels Bericht gründlich mißverstanden. Die Worte: „. . . und er weigert sich beharrlich und allezeit der Überzeugung in seinem Gewissen, auch unter dem Vorgeben, es gehöre nicht zum Grunde der Seligkeit“ usw. bedeuten durchaus nicht: „Wem das nicht mit zum Grund der Seligkeit gehört, den halten wir nicht für einen Christen.“ — Und nun beachte man den Abstand zwischen Wirklichkeit und Mythe! Die wirklichen

Missourier hatten gesagt: „Wir können ihr nicht zugestehen, daß sie in diesem Punkte bekenntnistreu sei. Dies allein ist jedoch kein Weg der Grund, warum wir mit ihr nicht kirchlich zusammenstehen, bekennen, arbeiten und kämpfen können, sondern andere in unsern Vorlagen namhaft gemachte Differenzen“ usw. Die mythischen Missourier hatten gesagt: „Wem das nicht mit zum Grunde der Seligkeit gehört“ usw. G.

Is This Lutheran Doctrine? — The editor of the *Lutheran*, in the issue of July 30, makes some remarks on the meaning of the Third Commandment which must not remain unchallenged. The caption of the editorial is “At Best Borrowed, at Worst Stolen,” the meaning being that “Sunday is the Lord’s day; we either give it to Him, or we steal it for an unhallowed purpose.” In the course of his remarks the editor says, among other things, “Remembering the Sabbath Day to keep it holy is a part of the Law of God. It has no more been abrogated than has the enactment ‘Thou shalt not kill’ or ‘Thou shalt not steal’ or ‘Thou shalt not covet.’ Artificial restrictions and substitutes for constructive regard for it were condemned by Jesus. Legalism as to its observance, but not its place in the Christian’s code of conduct, was denounced by Him. The practises of the apostles and of the early Church afford ample evidence that God’s will for the nurture and admonition of believers in Christ requires the setting apart of one day in each week for rest and for public worship. The Church among the Gentiles was guided by the Holy Spirit in discontinuing heathen holidays and celebrating the first day of the week as the Lord’s Day. The purposes of the Mosaic third law were continued as an essential part of the revelation of God to man concerning doing His will on earth. What one might call the letter of them was modified in the new dispensation, but not their spirit of profitableness. . . . Christians of to-day are called upon to set Sunday apart from the remainder of the week and use it for rest and for worship with their brethren. God has a prior lien on the first day of the week. Concerning this there is no more room for argument than concerning profaning His name, committing adultery, or bearing false witness.”

Beside the statement quoted above, denying that the Sabbath law has been abrogated and insisting that God’s will requires the setting apart of one day in each week for rest and for public worship, place these statements of St. Paul: “Ye observe days and months and times and years. I am afraid of you, lest I have bestowed upon you labor in vain,” Gal. 4, 10. 11. And: “Let no man judge you in meat or in drink or in respect of an holy day or of the new moon or of the Sabbath days, which are a shadow of things to come; but the body is of Christ,” Col. 2, 16. 17. And: “One man esteemeth one day above another; another esteemeth every day alike. Let every man be fully persuaded in his own mind. He that regardeth the day, regardeth it unto the Lord, and he that regardeth not the day, to the Lord he doth not regard it,” Rom. 14, 5. 6. Beside these inspired utterances place these words of Art. XXVIII of the Augsburg Confession: “Those who judge that by the authority of the Church the observance of the Lord’s Day instead of the Sabbath Day was ordained as a thing necessary, do greatly err. Scripture has abrogated the Sabbath Day; for it teaches that, since the Gospel has been revealed, all the ceremonies of Moses can be omitted. And

yet, because it was necessary to appoint a certain day, that the people might know when they ought to come together, it appears that the Church designated the Lord's Day for this purpose; and thus it seems to have been chosen all the more for this additional reason, that men might have an example of Christian liberty and might know that the keeping neither of the Sabbath nor of any other day is necessary." These statements are so clear that all comments intended to bring out their meaning are an *opus supererogationis*. We are aware that there were prominent Lutheran theologians in the past who championed the view that the Sabbath law in a way is still binding for the children of God in the New Testament, the Lord indicating to us that one day out of seven is to be set apart as a day of rest and worship. But it certainly is not difficult to see that this view is contrary to the teaching of St. Paul and the declaration of our Confessions. Let us not make the mistake of thinking that the contempt for divine services, which is so prevalent to-day, can and should be counteracted by our insisting, in violation of Lutheran doctrine, that the old law of the Sabbath is still binding upon us. A.

The "Lutheran Standard" on Pulpit-Fellowship. — The American Lutheran Conference declares: "These synods agree that the rule 'Lutheran pulpits for Lutheran pastors only and Lutheran altars for Lutheran communicants only' is not only in full accord with, but necessarily implied in, the teachings of the divine Word and the confessions of the Evangelical Lutheran Church. This rule, implying the rejection of all unionism and syncretism, must be observed as setting forth a principle elementary to sound and conservative Lutheranism." (Article 2, § 3, Minneapolis Agreement.) What does this declaration mean? The American Lutheran Church is a member of the American Lutheran Conference, and a member of the American Lutheran Church has asked the *Lutheran Standard* for an interpretation of this rule. Occurrences such as those mentioned in the CONCORDIA THEOLOGICAL MAGAZINE of August, 1931, p. 579 f., participation by American Lutheran Church pastors in an open-air service, community services, and a Sabbath-school association meeting, attended by sectarian pastors, may have prompted the question. It reads as published in the Question Box of the *Standard* of September 12, 1931: "Is coofficiation on any occasion whatsoever included in the prohibition of pulpit-fellowship with any churches outside of the American Lutheran Conference?" The *Standard* answers: "The American Lutheran Church is an advisory and not a legislative body. If you keep this in mind, it will help you to answer this and like questions. Pulpit-fellowship with errorists is wrong because it compromises the truth and encourages error. Now, just how far can one of our pastors go in appearing on the same platform at a high-school baccalaureate service, at a community memorial service in a hall, on the cemetery, or even in a church before he is guilty of compromising his Lutheran faith and encouraging what we believe to be error? Can we expect all to be absolutely agreed on each individual case? Some will doubtless be inclined to be too liberal and others too conservative. And all that we can expect of the American Lutheran Church is that it will exercise a brotherly supervision over its pastors and congregations also in respect to this matter." Under this interpretation of the rule the prohibition of pulpit-fellowship with errorists no longer prohibits. E.

Wrong View Held in the U. L. C. on the Relation between Church and State. — Of late several pronouncements have appeared in the *Lutheran*, the official organ of the U. L. C., on the relation between Church and State which cannot pass unchallenged. The first one to which we shall refer was incorporated in an editorial of the issue of August 20, the caption being, “‘Blue-laws’ and a Lutheran Attitude toward Them.” The editor takes issue with the *Lutheran Standard’s* criticism of resolutions passed by a U. L. C. Sunday-school meeting. In this editorial we find statements like these: “We approve the conduct of the Sunday-school convention by which they conveyed to members of the State Legislature their views concerning the proposed commercialization of Sunday. These delegates were mostly teachers, voluntary instructors of the youth of the land. They believe in the efficacy of Lord’s Day observance for human happiness and divine worship. Shall a baseball league, intent upon larger dividends for its stockholders, have access to the legislative authorities and a group of Sunday-school or church people be debarred from an expression of their views? They were not the State in action; but they were an important element of the citizens of their State engaged in a great service to the State and most certainly entitled to make their wishes and convictions known.”

The second was written by Dr. John A. W. Haas and was printed on the title-page of the *Lutheran* of September 3. Speaking of Lutherans who mistake Lutheranism, Dr. Haas says: “The third group is exactly opposite. It knows the history and the confessions of our Church, but it applies them mechanically. It does not understand where in our day the accent is to be laid. This appears among some of our Western Lutherans on the Sunday question. They are so afraid of having the Church exert any influence upon the State, and they so fear the commingling of Church and State that they will not even protest when the Lord’s Day is attacked by modern commercialism. In the interest of the young the Church must ask that the right of Sunday shall be protected. There should be no encroachment upon the liberty and quietness of worship. The Church has a right to be protected in its liberty of faith and worship. In our day it must fight against the open and subtle attack of materialistic commercialism. This fight is not contrary to the Lutheran spirit. Those who are silent and allow the increasing secularization of Sunday are helping those liberals and radicals who are putting forth every effort to destroy all Christian institutions. To be non-committal in this contest is to be against the Church. Law cannot make us holy, but we have a right to support such laws as will preserve the opportunities for Christian worship against all encroachments of this materialistic age.”

Finally we refer to a letter printed on the “Open Letters” page of the *Lutheran* for September 17. The writer, signing himself J. C. K., says: “The *Lutheran* for August 20 is fine, especially or chiefly for your editorial on ‘Blue-laws.’ The Joint Synod of Ohio and the Missouri Synod, the most legalistic bodies of our Church, are continually declaiming against the enforcement of beneficial principles through legislation by our nation and condemning Christians for resisting the effort on the part of money-grabbers to demoralize our nation. They, like the Roman Catholic legalists, oppose the reading of the Bible in the public schools and deny all efforts

to promote a higher morality in our nation. They declaim against dissenting Modernists as the instruments of Satan in the Church and then do the work of the devil in resisting proper legislation by the State in trying to keep one day in the week from the money-grasping spirit which has brought upon us our present disaster."

Number three can be dismissed with a few words. The writer evidently does not understand the position he undertakes to criticize. The Ohio and the Missouri synods are *not* "continually declaiming against the enforcement of beneficial principles through legislation" and are *not* "condemning Christians for resisting the effort on the part of money-grabbers to demoralize our nation." On the contrary, their pastors very earnestly admonish the Christians entrusted to their guidance to take their civic duties seriously and tirelessly to work for the best interests of the State. From the fact that Missouri and Ohio hold the principle that the Church, as a corporate entity, has no business to engage in politics, J. C. K. draws the conclusion that these synods forbid their members and other Christians to work for the enforcement of beneficial principles through legislation. It is clear that here there is a case of *non sequitur*. If we are unwilling as a Church to enter the field of politics, that surely does not mean that we refuse our Christians, who are citizens, the right of engaging in political activities.

The editorial in the *Lutheran* (which, by the way, does not really discuss the view to which the *Lutheran Standard* had objected, namely, the position that Old Testament ceremonial laws are still binding for us) touches a point which must be examined very carefully. A convention of church-members convened as such has one big business which it should give its attention to — the preaching of the Gospel. It has certain means with which it can operate to attain its ends, the Word and the Sacraments. Whenever it busies itself with political questions, it is doing something which lies altogether beyond its legitimate sphere of activity. The mere conviction that a certain measure would benefit our nation economically, financially, or morally, certainly does not justify a church convention to give its time to the discussion of this measure and to resolve on a propaganda for its success. Think of the situation that would arise if a church-body should make itself a sponsor of the single tax or the immediate granting of independence to the Filipinos. There may be many Christian people who consider the matters referred to beneficial for our country and the world. Does that justify the Church in putting them into its platform and on its banners? That the Church's duty and function are to preach the Word was recognized by a colonel who, according to the daily press, told the Episcopal convention recently assembled in Denver that, if the Church teaches the Ten Commandments, it will do more for the cause of peace than if it insists on the throwing away of arms. The Church certainly has the right to ask for the protection of the State as it carries on its work. But if the Church asks the State to help it in doing its work, it is making a declaration of bankruptcy, stating that its own means are not sufficient for attaining its objectives.

The remarks of Dr. Haas seem to be directed chiefly against a position which we at any rate have never held, namely, that the Church is not to ask for the protection of the State "in its liberty of faith and worship."

He furthermore seems to believe that a quiet Sunday is equivalent to a religious Sunday, a position which is open to doubt. But we do not wish to be understood as refusing Christians the right to vote for a very quiet Sunday if the question should come before them at the polls. What we have to hold to is that the Church has no right to attempt using the strong arm of the State in bringing people to Christ. You cannot at the same time have and destroy religious liberty. If we value religious freedom, then let us stand for it whole-heartedly and not merely to the extent that it suits our own purposes. A.

The Last Hours of Archbishop Soederblom. — Having declared in our notice of the passing of Archbishop Soederblom that in his theology he showed the influence of Modernism, we feel we ought not to withhold from our readers the following account taken from the *Lutheran Companion*: —

“Archbishop Soederblom’s last hours were beautifully described in a memorial address in Uppsala Cathedral, July 15, by Pastor Anderberg. ‘When the bells were ringing for the evening service last Sunday, we were gathered at his sick-bed. It was evident that he was suffering, but we heard never a word of complaint. What we saw was a soul’s unconquerable strength and a spirit’s absolute dominion over suffering and pain.

“He began to talk about the greatness of the privilege of being the Lord’s servant and thanked God that it had been granted to him to be a minister in the Church of Sweden. He reminded us of a passage which he has often used as a greeting to his fellow-servants and which we may now take as his last greeting: ‘Not as though we were lords over your faith, but rather fellow-servants in your joy.’”

“After that he prayed with earnest faith in the words of the old hymn: ‘Teach me, Lord, to end my days, So that to Thee be all the praise.’ Then he bade us farewell, and as he pressed our hands, he directed to each one of us words of heartfelt gratitude. We saw how an expression of peace gradually stole over his face — eternity was near us. He asked us to pray the Lord’s Prayer with him. Afterwards he spoke gracious words about immortality and everlasting life. He certified for us anew the wonderful character and reality of eternal life. When pain came over him, he directed his gaze upon the suffering Christ, and we heard him pray the hymn which we are using to-night: ‘My whole heart thanks Thee, Jesus, For Thine almighty grace.’”

“The conflict came to a close. We heard a few words that came from his lips. We thought we saw a transfiguration pass over the tired face, and we thought we heard the words, ‘Now it is eternity.’”

“When he had said that, he fell asleep.”

Archbishop Soederblom may have belonged to that numerous class of people whose heart is more Scriptural than their head. That he was inconsistent if he, on the one hand, sought to establish fraternal relations with people who denied important Bible truths and even set at naught the glorious Gospel-message of the atonement, looking upon Jesus merely as an exemplar to be followed by us, and if he, on the other hand, clung to Luther’s explanation of the Second Article in the Small Catechism, is very

evident to us; but we hope that in spite of the intellectual tolerance which he exhibited toward faith-destroying errors, his heart's trust was based on the substitutionary work of the Lamb of God, which taketh away the sins of the world. A.

"The Schmuckers." — On account of the important rôle which the Schmucker family played in the American Lutheran Church, our readers will be glad to read the item bearing the above caption which appeared in the issue of the *Lutheran* for August 6, featuring the founding of the *Lutheran Observer* one hundred years ago.

"Samuel Simon Schmucker, whose name is mentioned in this issue, was the most distinguished, but not the first nor the last of a line of clergymen of great influence in the nineteenth century.

"In 1781 John Christopher Schmucker immigrated from Germany to America, settling finally on a farm near Woodstock. Of five of his sons who grew to manhood three became Lutheran ministers. Their names were John George, John Nicholas, and Peter. Samuel Simon was the son of John George.

"Owing to the absence of seminaries at the time of this first group of Schmuckers, theological education was acquired, as was preparation to practise medicine, by reading with an older man. But the Presbyterians already had Princeton. Thither S. S. Schmucker went for study after he had been a student in York Academy and at the University of Pennsylvania. He was graduated in 1820, licensed to preach by the Ministerium of Pennsylvania, and given a call by the Lutheran Church at New Market, Va.

"In 1825 he was elected the first professor of the new seminary projected by the General Synod and opened the following year. His professional services extended over almost forty years. During this time about 500 young men were prepared for the ministry.

"In the third generation of clergymen of the Schmucker family, we have the son of S. S., Beale Melancthon. He was born at Gettysburg in 1827 and ordained in 1850. Having the circumstances of Lutheranism in 1850 rather than of 1825 on which to rest his attitude toward the Definite Platform controversy, he disagreed with the position taken by his distinguished father. He was a member of the Ministerium of Pennsylvania when the division resulting in the formation of the General Council occurred and he remained a member of it. He was a trustee of the Philadelphia Seminary and Muhlenberg College. His death occurred in 1888." A.

A Brave Word against Unionism. — From the *Lutheran* we take over the following item: "The *Farmer's Wife*, a monthly published in St. Paul, offered, it seems, an opportunity to its readers to express themselves on church union. One issue was open to those who favored unionism to give their reasons. The next issue was open to the contrary side. A number of women availed themselves of the opportunity. On the negative side the letters of three women were published. For the sake of brevity we shall give only an extract of one, which gives the sentiment of the other two in possibly the strongest form.

"Lutheran Christians have every reason to be courageous. Because their faith is grounded on God's Word, which rules their hearts, they are not tossed to and fro by the sleight of men and cunning craftiness. When

they are criticized in these "unionistic" days by their Protestant friends for their strict adherence to God's Word and are asked to join in forming one big united Church including all denominations, they show these friends how impossible and wrong that would be for them, for they would have to sacrifice clearly revealed truths of God's saving Word and thus prove faithless stewards of His sacred trust. They show these misguided friends that the union among His disciples for which Christ prays His heavenly Father in John 17, 21 consists not in an outward, visible organization, but in unity of Spirit.

"Lutherans challenge any one to point out one single article of faith their Church holds that is not clearly taught in the Bible. The Bible, the whole Bible, and nothing but the Bible is our rule and guide in matters of faith, and our Lord Jesus Christ is our only hope of salvation.

"It seems to me, if we would all get back to Holy Scriptures and take the Catechism Luther has so plainly explained and proved by Scripture, there would be no cause for churches' clashing." Mrs. A. E. K."

A.

The Lament of a Unionist. — The following, taken from the *Christian Century*, is typical, and that is the reason why we reprint it. Says the writer, a clergyman of Buffalo, N. Y.: "Brocton, N. Y., is to have another church. To me this is not good news, but bad news. For I know Brocton. It is a lovely little town of a few hundred population, situated in the heart of the prosperous vineyard country, midway between Buffalo and Erie. Brocton has a thriving Methodist church, with an excellent, more-than-adequate building; also a Baptist church, housing a congregation of earnest, devoted folk. These two congregations with their pastors are abundantly able to care for the spiritual needs of the Protestant people of the town and the surrounding country. But now a tiny handful of disciples known as the Wesleyan Methodists, unable to worship with their fellow-followers of Christ, have decided to arise and build. We all know what they will build — a little chapel of wood, whose chief message to the community will be: 'Here we are; look on us, the true disciples! We can live in the same town, buy, sell, and trade with our fellow-Protestants, but we cannot worship with them.' So it goes. And it is tragic." That there is what the writer regards as an idle expenditure of money is considered tragic, but that people outrage their own consciences by belonging to churches whose teachings they cannot endorse is not considered tragic. This blindness we consider the tragedy of the age. A.

Concerning the Salvation Army. — The *Australian Lutheran*, published by our brethren in Australia, in its issue of May 29, 1931, contains an article in which the question is answered, Why do we Lutherans refuse to support the religious work of the Salvation Army? Our readers will welcome brief mention of the arguments adduced. The writer of the article draws attention to the following false doctrines of the Salvation Army: 1. The Salvation Army despises the Lord's Supper and Holy Baptism. 2. It is disobedient to the Scriptures because it permits women to preach and teach in public. 3. It teaches the false doctrine of complete sanctification. 4. It denies the grand truth that Christ finished His work and paid the debts which the sinner owed to divine justice. The writer concludes: "Since these and other false doctrines are taught by the Salva-

tion Army, it is a sin against God's Word to support the religious work of that denomination." Since the fourth false teaching probably will come as a surprise to many, we append the proof which the writer submits. He says: "In *The Doctrines of the Salvation Army*, p. 29, we read: 1. 'You will sometimes hear people talk about the finished work of Christ. What is meant by it? That Christ, when He died on the cross, put Himself in the place of the sinner and bore the exact amount of punishment which he deserved, thus actually paying the debt that the sinner owed to divine justice, and that, if the sinner will only believe this, he is forever free from the claims of the Law and can never be brought into condemnation either here or hereafter.' 2. 'Is this so? We think not.'" A.

Union of Congregationalists and Christians. — On this topic the *Christian Century* writes: "Dr. Charles Emerson Burton, general secretary of the national council of the Congregational churches, and Dr. Warren H. Denison, executive secretary of the general convention of the Christian Church, announce that the consummation of the union of the Congregational and Christian denominations is scheduled to take place June 25, at the opening session of the united convention of the churches which is dated for June 25 to July 3, at Plymouth Church, Seattle, Wash. The proposed constitution for the general council of the union will be presented for adoption the opening forenoon; following the ratification of the constitution, officers will be elected.

"The union was approved by both denominations at separate conventions in 1929, and a provisional executive committee was authorized to function in the name of the new general council until a constitution was adopted. The union of the Foreign Mission boards and the merger of state and district conferences have been largely accomplished. The united communicant membership of the two fellowships is 1,052,924, and the number of churches is 6,670."

We may add that on June 25 the union was consummated, according to schedule. A.

Dr. J. A. Faulkner Deceased. — The press reports that on September 6 Dr. John A. Faulkner died at the age of seventy-five. Having studied at Drew and Andover, he, after an interval of twenty years, went to Europe and studied at the universities of Leipzig and Bonn. Having been ordained as pastor in the Methodist Church, he served for eleven years as a minister. During the last thirty-four years he was Professor of Church History in Drew Seminary. Among the books he wrote are lives of Cyprian and Erasmus and a work entitled *The Methodists*. A.

Roman Catholic Polemics. — What measures Roman Catholic editors resort to in their attempts to put Protestants in a dark light before the public is evident from the following paragraphs which the *Lutheran* quotes from the well-known Roman Catholic journal *America*: —

"The sole defender of the family in this supposedly Christian country is the Catholic Church. Protestantism, the bond-slave of States in whose legislation there is no trace of Christianity, grovels at the feet of its master. Against schemes devised in the States and at Washington to build up a brisk commercial trade in contraceptives by legislation, permitting them to be imported, carried in the mails openly, advertised in the news-

papers, and as openly displayed in shop windows, one group alone protests, and it is made up of Catholics. So patent is this fact that it is cited by enemies of the Church as another proof that Catholics are out of harmony with the temper of the day and unfit for citizenship.

"The apostasy of Protestantism as a religious and moral force is complete. Here and there, it is true, a voice is raised against this revival of the degrading excesses of paganism; but while the Methodist Bishop Candler of Georgia can denounce the report of the Federated Churches, his protest calls forth no chorus of Methodist disapproval. To have a still in one's cellar is a frightful crime, as Bishop Hafey of Raleigh recently said, but to have a contraceptive in one's closet is a practise which the Federal Council readily countenances."

Commenting on this audacious misrepresentation of facts, the *Lutheran* says: "We hesitate to accuse a religious journal of that misdemeanor for which the polite, but un-Rooseveltian term is mendacity, but the editor of *America* certainly knows the 'release' of the Federal Council's commission on birth control was immediately protested by President Knubel; his statement was in the same issue of the New York papers that carried the commission's report. The editor should also know that the Federal Council is not in fact, and does not claim to be in fact, the voice of the Protestant communions in this country. Its editorialist seems also to have lost sight of the fact that of 30,000,000 families in the United States less than 4,200,000 have any connection with the Roman Church. It takes considerable recklessness to declare that 25,000,000 American homes have outlawed regard for their marriage vows and declared themselves in a state of rebellion against religion. The only excuse we can find for so outrageous an exaggeration is the sort of partisanship that depends on the ignorance of the true facts on the part of its readers." A.

Roman Catholic Theological Seminaries in the United States. Writing in the *Commonweal*, Rev. M. J. Ahern, a Jesuit, submits this information on the theological seminaries of his Church in the United States: "There are in the United States 145 seminaries for the education of the secular and regular clergy, with a total, in 1930, of 17,616 students. As far as I can gather, approximately 8,000 of these are in the major seminaries. For entrance into a major seminary the completion of the sophomore class in either a college or in a preparatory seminary is required, and the major seminary course lasts six years. So that for ordination an amount of study lasting four years beyond the time when the young seminarian would have graduated from college is exacted. Four years beyond the bachelor's degree is the time ordinarily consumed in gaining the doctor's degree in a graduate school. I admit that the seminary course in theology is not research in the sense of Professor Defarrari's paper. But it is a course of intensive study in a difficult field, and the output of Catholic devotional, theological, and philosophical literature would seem to indicate that our priests, who are graduates of these seminaries, have caught a goodly share of the enthusiasm of the true scholar. Besides, the caliber of those who enter our seminaries is not below the average of the caliber of those who enter upon research in our universities. I am wondering how many graduate students would flock to our secular universities if a proportionate number of non-Catholic college graduates entered the ministry? I have

been moved to make this observation on seminaries by the fact that, in at least one case which came under my observation, the work done in Catholic seminaries after graduation from a Catholic college was accepted by the Association of American Universities as graduate work." A.

"Barthian Theology not Calvinistic." — Karl Barth, with his Crisis Theology, is becoming more and more *persona ingrata*. The Liberalists did not want him to lay his egg in their nest; for from the start their chief representative, A. von Harnack, repudiated his doctrines. Since then conservative Lutherans in Germany have taken a decided stand against Barthianism and have proved that it is not Lutheran in any point, but the very opposite of Lutheranism. In *Christianity To-day* Dr. Cornelius Van Til, professor of Dogmatics at Westminster Seminary, pleads with his fellow-Calvinists not to acknowledge Barthianism as Calvinistic. In a very lengthy and able review on the recent book of Dr. A. S. Zerbe, professor emeritus at Central Theological Seminary, *The Karl Barth Theology or the New Transcendentalism*, one of the most readable expositions of Barthianism that have appeared in America, he writes: "Barth knows no absolute God. His theology is a 'sport' and will soon revert to type. Professor McGiffert of Chicago predicted last summer that Barthianism would not last because it was really a recrudescence of Calvinism. If we might venture a prediction, it would be that Barthianism may last a long time because it is really Modernism, but that neither Barthianism nor Modernism will last in the end because they are not Calvinism, that is, consistent Christianity. . . . We believe that the author's book will be conducive to the highly desirable end that every branch of the Reformed churches will resolutely disown Barthianism as an offshoot of Reformed theology."

J. T. M.

The Neglect of the Old Testament. — The *Pastor's Monthly* has published a series of articles on this subject by Prof. H. C. Leupold. From the article appearing in the August issue we clip the following: "He therefore that would busy himself with the Old Testament must first of all believe it to be God's blessed and precious Word and expect to find divine treasures in it and must secondly, to secure this valuable treasure, be ready to venture out into a field that is hotly contested. He must expect to be listed in the category of benighted souls and must rest content to be classed as a man of retarded intellectual development and be made to feel the lofty sneers of the so-called scholars of our day. Not a very alluring prospect, to be sure. Many shrink back, for such a step requires both moral courage and firm and well-grounded convictions. . . . It was said above that one of the reasons that contributed to the neglect of the Old Testament was the neglect of the thorough study of the language in which the Old Testament was written. In explaining only that which bears upon our present purpose, we shall not treat of the necessity of such study exhaustively. There is much more to be said than we shall say. Let us point out three pertinent facts. It should be evident to all who approach the problem fairly that exhaustive investigation of difficult and essential passages of this portion of Holy Writ is utterly impossible without a knowledge of the original language. It will not do to argue: There are adequate literal translations and explanations that can bring the issues involved clearly before our mind. So claims the theorist. They who see clearly on this

point realize that in spite of all explanations and exact translations the man who lacks the knowledge of the original language often misses the very essence of the point involved and, at best, repeats what others say without being able to form an independent judgment. Secondly, it is perfectly clear that a good part of the reaction against the study of the original languages is the outgrowth of the spirit of our age in the field of higher education. A goodly number of educators have scrapped the theory of the essential value of the classic languages for a well-balanced classic education. Quite apart from the pros and cons of that question and quite apart from whatever conclusions universities may ultimately arrive at, their conclusions have settled nothing about the knowledge of the original languages of the Bible for a theologian. For, first of all, theirs is not the theological approach to the question, and, besides, whatever is or is not essential to a well-balanced education is not normative for what is essential for a theological student, no more than proof for the fact that an astronomer can do without such knowledge. Lastly, when will men begin to observe that they who argue particularly against the study of Hebrew are never the men who thoroughly know Hebrew and have used it? The man who does not thoroughly know a thing is the last man who is to be called competent to pronounce final judgment upon its merits. . . . These two factors mutually condition one another: Lack of knowledge of the language discourages exegetical study, while lack of interest in exegetical studies discourages the study of Hebrew." That is a heart-to-heart talk. Let us all take it to heart! E.

Can an Atheist be Believed?—This question recently had to be answered by a court in Alabama. A colored man, Mr. Knight, when dying, accused his wife of having murdered him. The lower court held that this accusation was devoid of credibility because the person who had made it had been an atheist. The Court of Appeals, however, ruled differently, stating that the *a-priori* rejection of the word of an atheist is unjustified. The issues involved are indeed grave. The view has often been expressed that a government is within its rights if it refuses to grant citizenship to atheists, that is, to people who do not believe in the existence of God, for whom therefore an oath has no meaning. Such a position would not be due to religious intolerance, but merely to the wish of the state to protect itself. On the other hand, it must not be overlooked that abuses would be likely to creep in if the government, and the courts in particular, endeavored to rule out the testimony of atheists as unreliable, not to mention the sad fact that many oaths which are sworn by professed believers in the existence of a Supreme Being are false and that hence the giving of testimony under oath is not a guarantee that the truth is told. We are living in an imperfect world, where the application of a remedy, while healing a certain class of diseases, often produces another class of them just as virulent. A.

Vernachlässigung des Hebräischen. Wenn das Evangelium lieb ist, dem sind auch die Sprachen lieb, in denen Gott das Evangelium von den heiligen Schreibern hat aufzeichnen lassen. Umgekehrt aber sind den heutigen Liberalisten die ursprünglichen Bibelsprachen unwichtig. Wenigstens dem Hebräischen mißt man wenig Wert mehr bei. Im „Christlichen Apologeten“ lesen wir über dies Kapitel: „Die hebräische Sprache und Literatur wurde

als Gegenstand des Studiums schon vor einigen Jahren aus dem Studienplan des Drew Theological Seminary fallen gelassen, das heißt, das Hebräische wurde nicht mehr als ein obligatorisches Fach von den Studenten gefordert. Auch mehrere andere theologische Schulen haben dieses Fach ganz aufgegeben. In einigen amerikanischen Großstädten, wie St. Louis, Pittsburg und andern, ist unlängst das Studium des Hebräischen auf gleiche Stufe mit Latein und Griechisch in den Studienplan ihrer Hochschulen aufgenommen worden. Das ist geschehen auf das unablässige Drängen des jüdischen Elements in diesen Städten.“ Wie uns berichtet wird, hat es mit dem Studium des Hebräischen in den St. Louiser Hochschulen wenig auf sich gehabt. Wem nicht viel an der Bibel gelegen ist, der studiert heutzutage wenig Hebräisch.

S. L. M.

Die Wissenschaft und ihre Zahlen. Dem „Apologeten“ entnehmen wir die folgenden Paragraphen mit der Bemerkung, daß der hier ausgeteilte Spott reichlich verdient ist:

„Wenn die Herren Naturwissenschaftler nur die Kunst verständen, die Nullen, welche sie an von ihnen aufgestellte Zahlen, z. B. über das Alter der Erde und ihrer Bewohner, hängen, in konkrete Goldwerte zu verhandeln, dann wäre der Not der Zeit mit einem Schläge abgeholfen. . . . Unten in Alabama fanden sie Fußspuren von Riesentieren, denen sie ein Alter von 250,000,000 Jahren zuschrieben. In Mexiko entdeckten sie ein versteinertes Krokodil, das vor 60,000,000 Jahren aufgehört haben soll zu fressen, ebenfalls Dinosaurusknochen, denen sie 80,000,000 Jahre zudichten. Und in Florida fanden sie das Skelett eines Mannes, der sich vor 20,000 Jahren in jenem Südländ niedergelassen haben soll. Also berichtet uns das ‚Amerikanische Museum der Naturgeschichte‘. Wer weiß, jenes Krokodil ist am Ende zu Stein geworden vor Erstaunen ob der Zahlen, mit denen ein Naturhistoriker, dem es vielleicht begegnet war, um sich warf. Ob der obenerwähnte Besitzer jenes menschlichen Skelettes (?) wohl der älteste Ansiedler Floridas war? Vielleicht erhält er mit dem Fortschritt der Forschungen einen Rivalen, der ihm mit ein paar weiteren Nullen hinter dem Alter seines Skelettes oder eines Knochens desselben den Rang abläuft. Man muß den Tag nicht vor dem Abend loben.

„Doch — Spaß apart. Der Editor ist der letzte Mann, der die Wissenschaft verachtet oder verspotten möchte. Sein Respekt vor ihrer Arbeit ist viel zu groß. Aber hie und da kommt ihm doch ein Lächeln ob der Zumutungen, die sie an den Glauben der Menschen stellt, sie, die selber vom Glauben doch so gar nichts wissen will und oft genug und besonders den biblischen Glauben verspottet. Zahlen können sehr unbequem werden — in Zeitrechnungen wie in Kohlen-, Doktor- und Hospitalrechnungen. Man sollte fein vorsichtig mit ihnen umgehen. Das ist vielleicht etwas, was die Archäologen der Menschheits- und Erdgeschichte noch lernen müssen, und zwar sowohl im Interesse der Wahrheit überhaupt als auch im Interesse des Ansehens ihrer Wissenschaft im besonderen.“

A.

Information on the Russian Orthodox Church. — In a review of a book written by Russian church dignitaries in exile the *Commonweal* presents some valuable information on this Church. The following facts are gleaned from the review. After the revolution in 1917 the patriarchate, which had been abolished by Peter the Great, was restored in Soviet Russia, and Patriarch Tyhon was acknowledged by the entire Russian Orthodox

Church as the legitimate head. Later on this patriarch was compelled to issue a declaration, stating that he was not an enemy of the Soviet government. He was recognized as the head of the Russian Church by emigrant Russian bishops, by the ecumenical patriarchate of Constantinople, and by the sister orthodox churches. In 1925 he died. After his death dissensions arose in the Russian Church. At the present time "there are outside Russia two main groups of orthodox Russians," one following the Metropolitan Anthony, head of the Russian Synod at Carlovtsi, Jugoslavia, the other adhering to Metropolitan Eulogius, who resides in Paris and is the head of Russian orthodoxy in Western Europe. In Russia the patriarch, Peter Krutitsky, is imprisoned; the vicegerent, Metropolitan Sergius, seems to have submitted to the Bolsheviks. Eulogius, in Paris, has been deposed by Sergius because he prayed for the persecuted Christians in Russia. As a result he has refused to acknowledge Sergius any longer as a superior. The same position is taken by the Metropolitan Anthony in Jugoslavia. The Patriarch of Constantinople, Photius II, has acknowledged the deposed Eulogius as being in good standing. A third group of exiles is still under the jurisdiction of Sergius in Soviet Russia. Anthony and Eulogius are united in fighting Sergius; but they are likewise fighting each other. Thus the Russian Orthodox Church presents a pitiful spectacle to the outsider. May God have mercy on it! A.

II. Ausland.

Die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift festgehalten. In der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ vom 4. September 1931 findet sich folgende interessante Notiz, die da zeigt, daß der moderne Unglaube noch nicht alles verschlungen hat:

„Die Synode der Niederländisch-Reformierten Kirche im Freistaat Südafrika (Dutch Reformed Church) hält sich streng an die Inspiration der Bibel. Sie hat eine Erklärung angenommen, die jeder Prediger bei seiner Ordination unterzeichnen muß: „Ich erkläre und bekenne aufrichtig und mit gutem Gewissen: 1. daß die Bibel Gottes Wort ist; 2. daß die Bibel in allen ihren Teilen von Gott eingegeben und daher in allen ihren Teilen unfehlbar ist; 3. daß die Wunder der Bibel durch menschliche Vernunft nicht zu erklären und mit kindlichem Glauben anzunehmen sind; 4. daß die Erzählung der Genesis von der Schöpfung und vom Sündenfall unfehlbar und inspiriert ist; 5. daß die im Alten Testament gebotene Geschichtsdarstellung gegenüber der Entwicklungstheorie der Bibelkritik festzuhalten ist; 6. daß Christus nicht nur im ethischen Sinne heilig und sündlos ist, sondern ebenso in seinem Denken ohne Irrtum und Täuschung; 7. daß die Lehre Jesu über Moses als Verfasser des Pentateuchs, über Jonas und den Walfisch, über David als Verfasser des 110. Psalms und über die ganze Schrift unfehlbar und daß Jesus immer die Wahrheit ist.“ A.

Das Wählen der Freidenker in Deutschland. Einem Wechselblatt entnehmen wir die folgenden Angaben, die auf ein deutliches Zeichen der letzten Zeit hinweisen:

„Durch die Bestimmungen der Notverordnung des Reichspräsidenten, die sich auf die antireligiöse Propaganda beziehen und die unsagbar rohen und verletzenden Formen dieser Propaganda — keineswegs aber sie selbst — unterbinden sollen, ist der Deutsche Freidenkerverband wie aus dem Häuschen

geraten. In einem flammenden Aufruf an seine Mitglieder ruft er zum Abwehrkampf gegen den ‚Kulturpolitischen Belagerungszustand‘ auf, durch den die Freidenkerorganisationen ihrer verfassungsmäßigen Rechte beraubt würden. Er gelobt, die antikirchliche Propaganda weder aufgeben noch einschränken zu wollen. ‚Für uns ist die Kirche der Todfeind, dessen Bekämpfung alle unsere Kräfte jetzt und in der Zukunft gewidmet sein werden.‘ Zugleich wird ein dringender Hilferuf an die Sozialdemokratische Partei gerichtet.

„Wir erblicken in diesem Aufruf eine neue Bestätigung dafür, daß der Deutsche Freidenkerverband in seinen Zielen — Vernichtung des ‚Todfeindes‘ Kirche — mit den kommunistischen Gottlosen durchaus einig geht, auch wenn er von deren ‚äußerst plumper und ungeschickter Agitation‘ in letzter Zeit mehrfach abgerückt ist. Im übrigen ist auch er in der Wahl seiner Kampfmittel nicht ängstlich. Die neueste Nummer des ‚Freidenkers‘ enthält einen Schmähartikel gegen die Betheler Anstalten und die angeblich dort getriebene ‚moderne Sklaverei‘, dessen Schlußsatz lautet: ‚Aber einträglich ist das Geschäft . . . und einträglich wird es bleiben, solange nicht die geistige Epidemie, die man Christentum nennt, abläuft, woran glücklicherweise nicht mehr zu zweifeln ist.‘ In einer Erzählung im ‚Kinderland‘ der gleichen Zeitschrift sagt ein freidenkerisches Kind zu einem andern: ‚Wir sind auch in die christliche Schule gegangen; denn wo wir bisher wohnten, war keine weltliche. Was hat uns da der Lehrer alles vorgelogen! Und das Tollste — selbst in den Schulbüchern standen diese Lügen drin! In der Mitte dieser Kinderseite prangt in Einrahmung der Spruch: ‚Je frommer der Mensch, desto mehr glaubt er; je mehr er glaubt, desto weniger weiß er; je weniger er weiß, desto dümmmer ist er; je dümmmer er ist, um so leichter wird er regiert von Kirche und Kapital.‘“

A.

Jubiläum des Syrischen Waisenhauses. Wie der „Lutherische Herold“ mitteilt, hat das Syrische Waisenhaus in Jerusalem sein siebenzigjähriges Jubiläum feiern können. Wir lesen: „Dr. Schneller schreibt darüber im ‚Boten aus Zion‘ (April 1931): ‚Sieben Jahrzehnte sind verflossen, seit im Jahre 1860 auf dem Libanon jene furchtbaren Mezeleien unter den dortigen Christen durch die Druzen angerichtet wurden. über 20,000 Wittwen und Waisen irrten in äußerster Not über die Berge und durch die schönen Täler des Libanons. Ludwig Schneller, der Großvater des jetzigen Direktors, reiste, als er diese erschütternden Nachrichten vernommen hatte, von Jerusalem nach Jaffa, bestieg dort ein gebrechliches Boot und fuhr bei stürmischem Wetter zur See nach Beirut, um nach Kräften zu helfen. Nach acht bis vierzehn Tagen kehrte er mit der ersten Schar von Waisen aus Syrien nach Jerusalem zurück. Mit ihnen, die sich im ersten Jahre auf dreißig Böglinge erhöhten, eröffnete er in seinem eigenen Haus am Namenstage Martin Luthers, am 11. November 1860, ein Waisenhäuslein, in dem es zunächst eng genug herging. Da jene ersten Waisen aus Syrien stammten, behielt das Haus auch später, als die meisten Böglinge aus dem südlicheren Palästina kamen, den Namen Syrisches Waisenhaus. Wie wunderbar hat seitdem Gottes Hand über diesem Hause gewaltet! Große Stürme und Wetter, die ihm den sicheren Untergang zu bereiten schienen, sind darüber hingegangen; einmal eine Geldnot, welche ihm das Lebenslicht auszublafen drohte, einmal eine Feuersbrunst, welche alles, was in fünfzig Jahren aufgebaut war, in Rauch und Flammen aufgehen ließ; einmal ein Weltkrieg,

infolgedessen uns das Christliche Waisenhaus ganz genommen und über drei Jahre lang in fremde Hände gelegt wurde. Aber aus allen Nöten hat uns der Herr errettet und wie auf Adlers Flügeln bis jetzt ins achte Jahrzehnt unser Dasein hindurchgeführt.“

S. L. M.

Kampf um die „39 Artikel“. In England kämpfen die dortigen Kirchen um die sogenannten „39 Artikel“ der anglikanischen Staatskirche. Worum es sich handelt, beschreibt das „Evangelische Deutschland“, wie folgt: „Bei der Revision des *Prayer-Book* war bekanntlich der Streit um die anglikanische Bekenntnisschrift, die 39 Artikel, geflissentlich aus dem Spiel gelassen. Die 39 Artikel sind zwar nicht ein eigentlich fester Bestandteil des *Prayer-Book*, sind aber doch in der Regel im Anhang mit abgedruckt. Man hatte die 39 Artikel nicht mit in den Streit um das *Prayer-Book* hineingezogen, um die Gemüter nicht noch mehr zu erhitzen. Jetzt aber hat in der englischen Tagespresse sowie in den kirchlichen Blättern eine lebhaftere Aussprache eingesetzt. Die Gegensätze der verschiedenen kirchlichen Richtungen, die im *Prayer-Book*-Streit aufeinanderprallten, treten jetzt wieder hervor.

„Die 39 Artikel weisen bekanntlich starke lutherische und reformierte Einflüsse auf (Luthers Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben allein). Verschiedene katholische Riten werden scharf kritisiert. So erklärt es sich, daß die katholisierende Richtung innerhalb der englischen Staatskirche die Bedeutung der 39 Artikel verkleinern möchte. Es bestehen Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, die 39 Artikel ganz außer Kraft zu setzen oder wenigstens dafür zu sorgen, daß die Geistlichen sich nicht mehr zu ihnen feierlich bekennen müssen. Andere Gruppen (übrigens nicht nur in England, sondern auch in anglikanischen Kreisen anderer Länder) setzen sich demgegenüber für die 39 Artikel ein, da diese eine gewisse Gewähr dafür böten, daß der reformatorische Charakter der englischen Staatskirche erhalten bliebe. Bei den Unionsverhandlungen mit den Orthodoxen und den Katholiken spielen die 39 Artikel begreiflicherweise eine nicht unwichtige Rolle.“

S. L. M.

Die nationalistische Bewegung in Indien und die christliche Mission. Die Schwierigkeiten, die sich aus der nationalistischen Bewegung in Indien ergeben, werden in den „Allg. Miss.-Nachr.“ vom Mai dieses Jahres eingehend berücksichtigt. Wir lesen da: „Die nationalistische Bewegung in Indien bringt auch für die Missionsarbeit Schwierigkeiten mit sich. Ein amerikanischer Missionar, Keithahn, hatte seiner Sympathie für die nationalistische Bewegung offen Ausdruck gegeben; daraufhin wurde er von der Behörde in Madura aufgefordert, Indien zu verlassen, und von der Mission gefordert, daß sie mit ihm nichts mehr zu tun haben sollte. Nicht genug damit, forderte der betreffende Beamte, daß die Mission einstimmig Erklärungen abgeben sollte, was den Missionaren als ein Bruch der Neutralität erschien, wie sie ein Missionar üben sollte. Aber noch darüber hinaus forderte dann der Beamte, daß die Mission ihre indischen Prediger und Lehrer zwingen sollte, sich gegen die nationalistische Agitation zu erklären und sich für die Politik der englischen Regierung einzusetzen, und teilte der Mission mit, daß andernfalls die Schulzuschüsse, die die Regierung bisher gezahlt hatte, wegfallen würden. — Auf der andern Seite treten die Nationalisten gegen die Missionsarbeit auf. So hat sich Gandhi, der trotz all seiner anerkennenden Worte für Christum stets vollkommen ein Hindu geblieben

ist und das auch immer wieder ausspricht, gegen alle Befehrsversuche erklärt, und Natarajan schrieb im *Indian Social Reformer*: „Die Auffassung von Herrschaft in einer Monarchie ist nicht nur eine völlig äußere; etwas darin muß auch einen geistigen Zusammenhang zwischen dem Herrscher und seinem Untertanen zeigen. Es ist gegen die seit undenklichen Zeiten in Indien herrschende Überlieferung, irgendeine Religion für geringer als andere zu erklären. Wir können den König des indischen Dominiums nicht auffordern, sich nicht zum christlichen Glauben zu bekennen. Aber wir denken, daß Indien fordern sollte und müßte, daß in dem Krönungseid von seiten des Herrschers ein feierliches Versprechen enthalten sei, der Beschützer der alten religiösen Glauben des Landes sein zu wollen. Der gegenwärtige Grundsatz religiöser Neutralität müßte durch den Grundsatz aktiver und anerkenntlicher Beschützung abgelöst werden. Die wichtigste Folge dieses Wechsels würde sein, daß organisiertes religiöses Proselytenmachen, das darauf abzielt, Untertanen seiner Majestät von ihrem alten Glauben wegzuziehen, verhindert würde, da der König als Beschützer aller Religionen nicht eine die andere bekämpfen lassen darf.“

J. L. M.

Deutsche Minderheit in Litauen ohne Recht. Der „Friedensbote“ teilt aus einer Meldung in „Epd.“ das Folgende mit: „Nach den jüngsten Nachrichten verschärft sich die Bedrückung der deutsch-evangelischen Gemeinden in Litauen. Geistliche, die das Vertrauen aller Gemeindeglieder besitzen, werden über Nacht aus ihren Ämtern entfernt und durch litauische Gezer ersetzt. Setzt sich, wie es erst jüngst in Wirballen geschehen ist, die Gemeinde gegen dieses Verfahren einmütig zur Wehr, dann verschreibt man sich die Hilfe der Polizei. Ebenso wie der Präsident des Konsistoriums gegen die deutschgesinnten Kirchengemeinden geht die litauische Regierung gegen die deutschen evangelischen Minderheitsschulen vor. Vor einigen Jahren bestanden noch siebenunddreißig derartige Schulen; heute sind es nur noch fünf. Der junge litauische Staat zählt außer etwa zwei Millionen Katholiken rund 70,000 Evangelische, darunter 60,000 Lutheraner, die etwa zur Hälfte aus Deutschen, zu je einem Viertel aus Litauern und Letten bestehen und in der evangelisch-lutherischen Kirche Litauens zusammengefaßt sind. Die im Jahre 1921 von den Gemeinden beschlossene Kirchenverfassung, die sich auf der völligen Gleichberechtigung der drei Nationalitäten aufbaute, ist von der litauischen Regierung bis heute noch nicht anerkannt. Statt dessen hat die Regierung gegen alles Recht einen litauischen Nationalisten, Dr. Gaigalat, an die Spitze des Konsistoriums berufen. Er sieht sein Ziel darin, den deutschen Charakter der Gemeinden, die das von den Vätern übernommene Erbe der deutschen Reformation in die Zukunft hinüberretten wollen, zu vernichten. Will er auf diesem Wege weitergehen? Den Schaden trüge nicht zuletzt der junge litauische Staat selbst.“

J. L. M.

Gegen die Missionschulen. Der „Christl. Apologete“ schreibt: „Das neue Schulgesetz in Portugiesisch-Ostafrika kann als ein schwerer Schlag gegen die Mission angesehen werden. Danach darf kein Eingeborner Religion lehren, der nicht ein Zeugnis über den Besuch einer Grundschule vorweisen kann. Außerdem sollen die Eingebornensprachen schriftlich nicht verwendet werden dürfen. In Mozambique ist jede Verwendung von Litteratur in den Sprachen der Eingebornen verboten. Da die Bibel dort in Konga, Tsua und Tonga übersetzt und gedruckt ist, werden alle diese über-

fehungen wertlos, und es entstehen große Schwierigkeiten, da viele Eingeborne die portugiesische Sprache nicht verstehen. Wenn auch die Förderung der Bildung der Eingebornen von den Missionaren begrüßt werden muß, so ist doch z. B. die Bestimmung, daß nur aus Stein aufgeführte Gebäude zu Schulzwecken verwendet werden dürfen, dazu angetan, daß eine große Zahl von Schulen im Lande geschlossen werden muß. Das Verbot der geschriebenen oder gedruckten Eingebornensprachen erscheint den dort arbeitenden evangelischen Missionsgesellschaften als ein Bruch der Verträge, nach denen völlige Religionsfreiheit gewährt worden war.“ In dieser Maßregel folgen die Portugiesen dem Beispiel Frankreichs und Belgiens, die mit ähnlichen Gesetzen die evangelische Mission in ihren Gebieten erschwert haben. Es wird dies den genannten Ländern nicht zum Segen gereichen.

S. T. M.

Die archäologischen Ausgrabungen in Palästina sind nicht unwichtig. Über die neuesten Funde schreibt der „Baseler Christliche Volksbote“, wie folgt: „Die Ausgrabungen letzter Zeit haben die Erzählung vom Fall Jerichos, wie er Jos. 6, 20—24 berichtet ist, in auffallender Weise bestätigt. Durch den Erdhügel, auf welchem die Stadt lag, wurde ein breiter Graben gezogen, und dabei wurden einige von den alten Stadtmauern flachliegend gefunden, die nach außen gefallen waren ohne irgendein Zeichen von Bruch oder Verfall. Töpferwaren, welche unter der Mauer gefunden wurden, gehören dem Zeitalter von ungefähr 1400 v. Chr. an, was genau mit der Zeitrechnung der Bibel stimmt. Die äußere Mauer hat eine Breite von 6, die innere eine solche von 12 Fuß. Beweise vom Brand der Stadt (Jos. 6, 24) wurden ebenfalls festgestellt.

„In der letzten Zeit wurde auch die Feste Zion ausgegraben. Auf dem Berg Ophel, wo schon seit sechzig Jahren gegraben wird, ist die Felsenfestung des Königs David (?) bloßgelegt worden. Was jetzt entdeckt worden ist, ist eine Mauer der Festung, die David ungefähr im Jahre 1000 v. Chr. erobert hat. Diese Ausgrabung setzt die Gelehrten in die Lage, die Einzelheiten von Nehemias Beschreibung zu kontrollieren. Zwischen zwei Warteien ist ein uralter Turm entdeckt worden; nach der Maurerarbeit muß er entweder aus Davids oder Salomos Zeiten stammen. Die Bibel erzählt, daß König Salomo Steuer ausgeworfen habe, zu bauen ein Haus dem Namen des Herrn und ein Haus seines Königreiches; ferner mußte gesteuert werden, um Wälle und die Stadtmauer von Jerusalem aufzubauen. Er soll auch die Bresche ausgefüllt haben, die David bei der Belagerung in die alte Jebusitermauer geschlagen hatte. Die Ausgrabungen brachten nun nicht nur diese Bresche zutage, sondern auch die starke Füllung aus Salomos Zeiten, da die Steine aus der alten Jebusitermauer wieder eingefügt worden waren. Ferner wurden Spuren der Arbeit König Hiskias gefunden, der die Davidstadt auf die Schreckenskunde, daß der Assyrerkönig Sancherib (701 v. Chr.) gegen Jerusalem aufbrechen wolle, in großer Hast hatte ausbessern lassen.“

S. T. M.

Rußlands Gegenwehr gegen die Bibel. Wir lesen darüber im „Christlichen Apologeten“, wie folgt: „Depeschen aus Europa berichten, daß die Sowjetregierung, die zuerst das Drucken der Bibel in Rußland verboten, nun auch die Importation der Bibel strengstens untersagt hat. Die Beamten der Zollämter sind angewiesen, alle Bibeln, die sie in den Grenzstationen finden, zu konfiszieren als Konterbande.“

S. T. M.